

II. KAPITEL

Der spätmittelalterliche Charakter der Cillier Chronik und des übrigen Schrifttums in deutscher Sprache (53) – Übersicht über die Überreste der spätmittelalterlichen lateinischen Produktion (54). Nikolaus Petschacher (56) – Das lateinische Gedicht über Georgius Haidnik (58) – Die Verschronik der Ereignisse 1511–1516 in Bischoflack (62). Exkurs (64).

Die im vorigen Kapitel zitierte Cillier Chronik soll der Anlass sein, jene seltenen erhaltenen Beweise literarischer Arbeit zu streifen, die man als Frucht des Geistes erachten muss, der noch völlig in der spätmittelalterlichen Gedankenwelt verankert war.

Zunächst stellt sich angesichts der Ansätze für die Verbreitung des Humanismus, die man am Cillier Hof voraussetzen kann, die Frage, ob ein Widerhall des Humanismus in *Der Cillier Chronik* zu beobachten ist, hat doch das Werk ein Einheimischer geschrieben, ob er nun Cillier Minorit war, wie Krones vermutete,¹¹¹ oder einer von den Schreibern Hermanns II., wie Golia annahm.¹¹² Die Chronik begann er bereits um das Jahr 1435 zu schreiben, hat sie jedoch später, als Augenzeuge des Beschriebenen, vervollständigt und die Feder erst in den sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts abgelegt. Sein Werk ist noch zur Gänze Ausdruck der linear aneinanderreihenden religiös-moralistischen mittelalterlichen Chronistik. Der Pseudo-Seneca, aus dessen Werk der Chronist in der Einleitung über die vier Kardinaltugenden schöpfte, war im Mittelalter eine oft angeführte Autorität.¹¹³ Im Eingangskapitel findet sich der Satz, dass *die alten fürsten und herrn je jeder einen getreuen schreiber gehabt, die all merckliche händel haben verschrieben zu einer gedechnus der künfftigen; da es die Herren heute nicht mehr so tun, darumb ihr gedechnus mit dem glockenschlagk wird vergessen: als bald man ihnen ausleuttet und pimelt und vielleicht einen jahrstag begeht, so hat man fürbas kein gedechnus.*¹¹⁴ Der Meinung, dieser Gedanke deute bereits auf den Humanismus hin, könnte man nur schwer beipflichten, da er zu allgemein gefasst ist, und es sich überdies um die Paraphrase einer Bibelstelle handelt (Ps 9,7 nach der Vulgata: *Periit memoria eorum cum sonitu*; in der deutschen,

¹¹¹ Krones, *Die Freien von Saneck* 2, 35.

¹¹² Ludovik Modest Golia (Hg.), *Kronika grofov celjskih* [Die Chronik der Grafen von Cilli] (Maribor 1972) 109.

¹¹³ *De quattuor virtutibus cardinalibus sive de formula honestae vitae*; Autor war Martin aus Braga (Martinus Dumiensis oder Bracarensis, 6. Jahrhunderts), der sich „stark“ an Seneca anlehnte.

¹¹⁴ Zitiert nach der Edition von Krones, *Die Freien von Saneck* 2, 50.

nach dem Hebräischen verfassten Übersetzung ist die Allusion verschwommen¹¹⁵).

Auch in einem anderen Werk dieser Zeit, in der deutschen Chronik von Jakob Unrest, einem Kärntner Landpfarrer aus St. Martin am Techelsberg ob dem Wörthersee,¹¹⁶ sucht man vergeblich nach einem Widerhall des humanistischen Gedankengutes. In Krain beschränkte sich, um nach den erhaltenen Überresten zu urteilen, das deutsche Schrifttum in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf das Abschreiben älterer mittelalterlicher Werke und einiger kleinerer mittelalterlicher Aufzeichnungen.¹¹⁷

Für den krainischen Adel, der in der überwiegenden Mehrheit deutschsprachig war, jedoch aus praktischen Gründen des alltäglichen Lebens auch Slovenisch beherrschte, wird wenigstens zunächst analog zum Adel in anderen österreichischen Ländern die Feststellung gelten, dass er nicht Latein konnte, „wie überhaupt der deutsche Adel zu glauben scheine, die Welt bestünde nur aus Deutschen“.¹¹⁸ Erst allmählich erhielt in seinen Augen auch die Bildung eine neue Bedeutung neben den traditionell adelig-ritterlichen Werten, wie der körperlichen Kraft und der Kampftüchtigkeit. Wollte er einen Teil seiner traditionellen Standesprivilegien behalten, musste er volens nolens auch diejenigen Familienmitglieder, die nicht für den geistlichen Stand bestimmt waren, in höhere Schulen schicken.¹¹⁹

Im Rahmen des gesetzten Themas muss man zunächst bei der lateinischen literarischen Produktion aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verweilen, ihren Umfang durchsehen sowie ihren Charakter bestimmen. Urteilt man über den Umfang nach den erhaltenen Überresten, war er nicht gering. Über den Wert der Produktion und über den Wert jener Kultur, deren Träger das mit dem Latein bereits wetteifernde Deutsch war, meinte Kidrič, sie seien in den mehrheitlich von Slovenen besiedelten Ländern „in Wahrheit sehr oberflächlich“ gewesen.¹²⁰

¹¹⁵ Alphons Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (MIÖG Erg.-Bd. 16, Wien 1963) 350.

¹¹⁶ Karl Grossmann (Hg.), Jakob Unrest, Österreichische Chronik (Monumenta Germaniae historica, Scriptorum rerum Germanicarum, nova series 11, München 1957, Nachdruck 1978). Vgl. Bogo Grafenauer, Ustoličevanje koroških vojvod in država karantanskih Slovencev [Die Einsetzung der Kärntner Herzöge und der Staat der Karantaner Slovenen] (Dela SAZU, razr. za zgod. in družbene vede 7, Inštitut za zgodovino 1, Ljubljana 1952) 134f., sowie die dort angeführte Literatur.

¹¹⁷ Janez Stanonik, Ostanke srednjeveškega nemškega slovstva na Kranjskem [Überreste der mittelalterlichen deutschen Literatur in Krain] (phil. Diss. Ljubljana 1957) 12–15.

¹¹⁸ Grossmann, Die Frühzeit, 200, wo er vom österreichischen Adel Mitte des 15. Jahrhunderts spricht (Paraphrase einer Stelle aus dem *Pentologus* des Aeneas Silvius).

¹¹⁹ Näheres in Kapitel VI.

¹²⁰ Kidrič, Zgodovina slovenskega slovstva, 8, 15.

Soweit es das Material und die Daten zulassen, geht es um Werke, die man allem Anschein nach noch als Produkt des spätmittelalterlichen Schrifttums bezeichnen muss, da sie noch keine humanistischen Elemente aufweisen. So hat ein Landfremder, der Elsässer Nikolaus Kempf, wahrscheinlich während der Zeit, als er Prior in der Kartause Geirach (Jurkloster; seit 1447 und wieder 1467) und in Pleteriach (Pleterje; seit 1462) war, seine asketischen und mystischen Traktate verfasst.¹²¹ Für die Zeit unmittelbar nach der Jahrhundertmitte sind höchstens noch der eine oder andere Name oder Titel bekannt, wie Andreas Gall de Gallenstein aus dem Jahr 1452, wohl ein Einheimischer aus der berühmten Krainer Adelsfamilie, Pfarrer in Weißkirchen (Bela cerkev) und Archidiakon der Windischen Mark, der das theologische Werk *De ingenio tutelari et illusionibus cacodemonis* verfasst haben soll. Interessanter, obwohl noch der mittelalterlichen Chronistik verhaftet, war seine Schrift *De origine et progressu religionis Christi in Carniola*, also „über den Ursprung der Pfarren in Krain und wie sie gegründet worden waren“, wie ein Gewährsmann berichtete,¹²² der ihre Existenz noch knapp vor der Säkularisierung des Klosters Sittich (Stična) Ende des 18. Jahrhunderts, wo sie aufbewahrt war, bezeugte.

Aus dieser Zeit gibt es noch einige Angaben von sporadischen lateinischen Erzeugnissen des einen oder anderen Krainers oder Steirers, die außerhalb ihrer Heimat lebten und wirkten. So verfasste der Benediktiner Ioannes de Carniola in Augsburg seine asketische Schrift *Dispositorium moriendi* sowie einen Teil des Lebens Christi (*Vita Christi*).¹²³ Interessanter war der Wiener Magister Nicolaus de Gretz. Vertraut man der Angabe einer Handschrift, so stammte er aus Graz in der Untersteiermark, das heißt aus Windischgraz (Slovenj Gradec, *de Gretz in Stiria inferiori*).¹²⁴ Sein Wirken an der Wiener Universität ist gut dokumentiert:¹²⁵ von 1421 bis 1435 war

¹²¹ SBL 1, 442; vgl. auch Vlado Schmidt, *Zgodovina šolstva in pedagogike na Slovenskem* [Geschichte des Schulwesens und der Pädagogik auf dem von Slovenen besiedelten Gebiet], Bd.1 (Ljubljana 1963) 34–36.

¹²² Heinrich Georg Hoff, *Historisch–statistisch–topographisches Gemälde vom Herzogthume Krain und demselben einverleibten Istrien*, Bd. 3 (Laibach 1808) 127. Angaben direkt übernommen von Franz Anton Breckerfeldt (1740–1806), einem Sammler volkskundlichen Materials; vgl. dazu SBL 1, 198, 328.

¹²³ Zu Erberg siehe Milena Uršič, Jožef Kalasantius Erberg in njegov poskus osnutka za literarno zgodovino Kranjske [Joseph Kalasantius Erberg und sein Versuch eines Entwurfes zur Literaturgeschichte von Krain] (Dela SAZU, razr. za filol. in lit. vede 28, Inst. za slov. lit. in lit. vede 6, Ljubljana 1975) 103–107; SBL 1, 300.

¹²⁴ Anton Kern, *Die Handschriften der Universitätsbibliothek Graz*, Bd. 1 (Leipzig 1939–42); Bd. 2 (Wien 1956); Bd. 3 (Wien 1967); diese Angabe beinhaltet das Grazer Manuskript 1128, fol. 201; vgl. auch die Identifikation mit Windischgraz im Register dieser Publikation *sub voce Nicolaus de Gretz*.

¹²⁵ Vgl. Joseph Aschbach, *Geschichte der Wiener Universität*, Bd. 1: Im ersten Jahrhundert ihres Bestehens (Wien 1865) 467–469.

er Magister der Artistischen Fakultät, ab 1428 auch an der Theologischen Fakultät engagiert, an der er als *cursor biblicus* das Lukasevangelium interpretierte, ein Jahr darauf das biblische Buch Jesus Sirach (*Ecclesiasticus*). Im Jahr 1437 bekleidete er das Amt des Rektors der Universität, erst 1439 sattelte er als Doktor auf die Theologische Fakultät um; allerdings verstarb er bereits am 25. März 1444. Eine beträchtliche Zahl seiner Schriften – alle theologischen Inhalts – erhielt sich vor allem in österreichischen Klosterbibliotheken. Da keine nachgedruckt oder näher untersucht wurde, kann man sich nur auf die Titel beschränken. Am meisten verbreitet war seine Auslegung des apostolischen Glaubensbekenntnisses (*Expositio symboli fidei sive apostolorum*). Hinzu kommen noch verschiedene Predigten, die bezeugen, dass er ein guter Homilet war (*Sermones de sanctis*, *Postilla super dominicas per annum*, außerdem zumindest noch drei Predigten – zu Pfingsten, am St. Kathreinstag und von der Eucharistie). Bibliothekskataloge führen noch drei theologische Traktate an, die auch Fragen aus dem kanonischen Recht behandeln (*de decimis*, *de emptione et venditione*, *de observantia religiosorum*, *de decem praeceptis*, weiters *collationes aurales*). Manchmal wird sein Name mit einem gewissen Johannes de Gretz (gestorben um 1450) vertauscht, der nach längerem Aufenthalt in Wien als Kanonikus nach Zagreb ging und dem dortigen Kapitel seine Schrift *expositio evangeliorum* widmete.¹²⁶

Unvergleichlich bedeutender als diese spätmittelalterlichen Theologen war der bekannte *Nikolaus Petschacher*,¹²⁷ dessen fünfzehn lateinische Gedichte als Sammelband in einer Admonter Handschrift erhalten sind;¹²⁸ außerdem stammen von ihm noch zwei weitere Gedichte.¹²⁹ Als *notulator* in Znaim (Znojmo) in Mähren (im zweiten Gedicht außerhalb des Sammelbandes nennt er sich *Nicolaus notarius Snoymensis*) dichtete er von etwa 1437 (vielleicht sogar seit 1431) bis 1445 über zeitgenössische politische Ereignisse. Er erwies sich gleichzeitig als leidenschaftlicher Gegner der Hussiten und Polen unter Kazimierz sowie als begeisterter, dynastisch orientierter Anhänger der Habsburger Albrecht V. und Friedrich IV. (III.). Petschacher bezeugte seine krainisch-slovenische Herkunft; die Kenntnis des Slove-

¹²⁶ Aschbach, Geschichte der Wiener Universität 1, 469–471.

¹²⁷ Über ihn ausführlich SBL 2, 330–332; vgl. Lhotsky, Quellenkunde, 344f.

¹²⁸ Veröffentlicht von Johann Huemer, Historische Gedichte aus dem XV. Jahrhundert. Nicolaus Petschacher, in: MIOG 16 (1895), 633–652.

¹²⁹ Das erste Gedicht über die Schlacht bei Waidhofen an der Thaya (Bejdov 1431 Oktober 14) veröffentlichte Mareš im Sonderband der kgl. Böhmisches Gesellschaft d. Wissenschaften in Prag (Prag 1882) 300f. (die Arbeit war dem Verfasser P. S. nicht zugänglich), inc.: *Nunc iterum repetis tua furta, Bohemia fallax* (Vgl. Lhotsky, Quellenkunde, 345). Das zweite Gedicht bei Karl Adolf Konstantin Höfler, Geschichtsschreiber der hussitischen Bewegung in Böhmen, Theil 1 (FRA I: Scriptorum 2, Wien 1856) 564, inc.: *Si rex vel princeps multa virtute potens sit*.

nischen nutzte er zur etymologischen Deutung des Namens Kazimierz/Kazimir (*Störenfried, Zerstörer des Friedens*, III, 11f.):

*Es Kazimir dictus merito destructio pacis,
Zlavorum linguis hoc ydeoma notat.*

Seine slavische Herkunft berechtigte ihn offensichtlich dazu, die Böhmen aufzufordern, einen Deutschen als König zu akzeptieren (XI, 21):

*Parcite, quando mei defendo regis honorem,
Carniole genitus, natio zlava mea est.*

Die Gedichte widmete er seinen Freunden (XI, 21 und gleich XV, 144):
Hos versus caris cecini Nicolaus amicis.

Inhaltlich sind sie als vorwiegend aktuelle politische Propaganda und als Invektive zu klassifizieren. Außer diesen publizistischen Gedichten beinhaltete die Sammlung noch einige Epitaphe und ein Trauergedicht. Das zweite außerhalb des Sammelbandes bekannte Gedicht beschreibt jene Qualitäten, die ein König besitzen (bzw. nicht) sollte: wenn er zum Beispiel der Kirche und dem Papst Widerstand leistet, wird Gott ihn und sein Geschlecht vernichten. Dieser kurze Gedanke endete mit der religiös-moralischen Belehrung, dass der Tod für einen gerechten Lohn sorgt.

Der poetische Wert von Petschachers Gedichten ist zwar nicht durchgehend, im Großen eher gering: Der Autor hatte anfangs große grammatikalische und metrische Schwierigkeiten, die Gedanken in Worte zu fassen, hat sich jedoch mit der Zeit eingeübt. Die letzten Gedichte beinhalten bereits geschicktere Redewendungen und korrekt gebaute Verse. Alle Gedichte sind in elegischen Distichen verfasst, die auch im Mittelalter eine viel verwendete metrische Form darstellten. Ihr mittelalterlich-metrisches System ist vor allem aus dem häufig verwendeten leoninischen Reim in Hexametern und Pentametern ersichtlich. Beim Dichten bemühte sich Petschacher dennoch stellenweise, einen stärkeren rhetorischen Effekt mit Wortspielen und Figuren zu erreichen, so zum Beispiel mit dem recht gelungenen und gewandten Gebrauch der Epiphora, die zusätzlich mit der Anaphora kombiniert war (IV, *Invectiva contra Polonos*):

*Si quis furatur, secum sunt nonne Poloni?
Si quis praedatur, nonne Polonus erit.
Ecclesias si quis incendit, nonne Poloni?
Si falsarius est, nonne Polonus erit?*¹³⁰

¹³⁰ Von den zwölf Versen dieses Gedichtes beginnen fünf mit *Si quis* oder *Si*, zehn Verse verwenden einen epiphorischen Schluss oder variieren ihn.

Petschacher war weder ein guter Latinist noch ein Humanist, sondern Beamter, dessen Ambition es war, auf die Aktualität bezogene Poesie zu verfassen. Es verwundert nicht, dass deshalb seine Dichtung besondere Aufmerksamkeit erlangte; dies legt die Anzahl der erhaltenen Niederschriften nahe. Die größte Verbreitung erlangte folgender Zweizeiler, zumal er als eine von zahlreichen Deutungen der Devise AEIOU von Friedrich III. übernommen worden war.¹³¹

*En, Amor Electis, Iniustis Ordinor Ultor:
Sic Fridericus ego rex mea iura rego.*

Petschacher wirkte also in der Fremde für Fremde. Wie war im Gegenzug die Situation in seinem Herkunftsland Krain? Dort entstand (etwa gleichzeitig) das anonyme Lied von *Georgius Haidnik* (Jurij Hajdnik). Es verdient eine ausführlichere Analyse nicht nur deshalb, weil sein Protagonist und dessen Gegner historisch nachweisbare Personen aus Krain waren, sondern auch deswegen, weil in ihm ein starker gesellschaftskritischer Gedanke enthalten ist. Es handelt sich um eine 58 Hexameter umfassende Versform, die wahrscheinlich bald nach dem Jahr 1469 ein Benediktiner im Stift St. Paul in Kärnten kopiert hat.¹³² Das am Ende dieser Niederschrift hinzugefügte *etc.* gestattet die Annahme, dass das Lied ursprünglich noch länger war.¹³³

Der Verfasser muss ein Student gewesen sein, der seinen Kollegen (v. 1: *Euge sodales, patefacite haec bursales*) in bewegten Worten das Schicksal beklagte, das Georgius Haidnik ereilt hatte. Dieser lag zehn Jahre unschuldig in Ketten in einer engen Zelle auf Gornji grad bei Stein (Kamnik), wo er schrecklichen Hunger und Durst litt, dem Gestank und der Kälte ausgesetzt war und in Folge dessen krank an Leib und Seele wurde. Sowohl Gebete als auch Gelübde haben ihm nicht geholfen, vielmehr hat man ihm jeglichen geistigen Trost und die Beichte versagt und ihn körperlich misshandelt (v. 27f.):

*Nulla fides pietasque iuris, quae castra secuntur,
gwerras et spolia aspirant iugiter, bella.*

¹³¹ Alphons Lhotsky, AEIOU. Die „Devise“ Kaiser Friedrichs III. und sein Notizbuch, in: *MIÖG* 60 (1952) 155–193, hier 168f.

¹³² Erhalten ist der Text in einer einzigen Abschrift einer Handschrift der Universitätsbibliothek Klagenfurt, sign. Pap. Hs.14, fol. 56r–57r; veröffentlicht (stellenweise fehlerhaft) von Hermann Menhardt, *Kleine Mitteilungen aus Kärntner Handschriften. Zehn Jahre unschuldig im Kerker der Burg Oberstein*, in: *Carinthia* I/118 (1928) 61–65, mit deutscher Übersetzung. Es gelang ihm nicht, einen konkreten historischen Hintergrund und die Personen zu identifizieren. Vgl. die Notizen dess. in *Carinthia* I/119 (1929) 75f., und in *Carinthia* I/122 (1932) 146.

¹³³ Menhardt, *Kleine Mitteilungen*, lässt das *etc.* aus.

Schuld an seinem Unglück war der falsche Notar (*notarius scriptorque falsus*) Hermagoras aus Harland (Lanišče pri Šmarju) (*Ermochoras de Harlannt* v 29f.), der mit gefälschten Dokumenten Haidnik um die Pfarre gebracht hatte:

ecclesiam litteris subtraxit Georgio falsis.

Hermagoras wird in Folge als Lügner, Betrüger, Speichellecker und Verleumder geschildert, der Zwist und Hader säte, sich ungerechtfertigt als Baccalaureus iuris, Magister und Generalvikar ausgab, in Wahrheit aber die Gesetze nicht kannte und einen Prozess weder beginnen zu noch zu führen im Stande war; darüber hinaus soll sein Latein ungehobelt und fehlerhaft gewesen sein (v. 44):

extat incongruus latinilate, viciosus.

Er betrog und täuschte Kleriker sowie arme Priester, das heißt, die Gerechtigkeit lag ihm ähnlich am Herzen wie dem Hund ein hingeschleudertes Stein. Zum Schluss steigern sich die Anklagen des unbekanntes Dichters in ein scharfes Geißeln der allgemeinen Zustände: Heuchler und Betrüger wie der erwähnte Notar können wegen der Höflinge (*curtisani*) gedeihen, die Fürsten zu sich aus Rom (*ab alma urbe*, 54) einladen und ihnen Benefizien sowie Geschenke geben; ironisch fügte er hinzu, dass diese Gattung von Menschen eine *gens famosa, alacris, generosa* (56) sei, aus deren Mitte Päpste, Kardinäle und Patriarchen gewählt werden.

Auf den Namen Georgius Haidnik stößt man in Urkunden, die den Disput um die Pfarre St. Veit ob Laibach (Šentvid nad Ljubljano) zum Gegenstand haben. Dieser entbrannte bereits im Jahr 1453, als der Patriarch von Aquileia die Pfarre dem Kärntner Archidiakon (!) Georgius Haidnik zu teilte, während der päpstliche Legat für die österreichischen Länder, Aeneas Silvius Piccolomini, den Kleriker und Kaplan Kaiser Friedrichs III., Gallus Klapitz (Chlapitz, Gal Hlapic), einsetzte. Die Pfarre wurde Haidnik zunächst von der päpstlichen Kurie zuerkannt. Der zuständige Bischof von Pedena (Pičan) in Istrien, Martin, wurde seines Amtes enthoben, weil er Haidnik gegen Ende des Jahres 1453 mit Gewalt aus der Pfarre vertrieben hatte.¹³⁴ Dadurch wurden aber die Auseinandersetzungen in die Länge gezogen, zumal Friedrich III. die Pfarre St. Veit dem Domdekanat des neu gegründeten Bistums Laibach inkorporierte, während der Patriarch sie nach wie vor für Aquileia beanspruchte und auch die Rechte von Georgius

¹³⁴ Josip Gruden, *Cerkvene razmere med Slovenci v XV. stoletju in ustanovitev ljubljanske škofije* [Die Kirchenverhältnisse bei den Slovenen im 15. Jahrhundert und die Gründung des Laibacher Bistums] (Ljubljana 1908) 38; Josip Turk, *O početkih ljubljanske škofije. Popravki in dostavki* [Über die Anfänge des Laibacher Bistums. Korrekturen und Ergänzungen], in: *Časopis za zgodovino in narodopisje* 32 (1937) 75–111, hier 95–97.

Haidnik gegen den Gegenkandidaten Klapitz verteidigte. Der Generalprovisor von Aquileia zitierte deswegen 1465 den Laibacher Bischof Lamberg und dessen Kapitel vor sein Gericht in Udine. Die Streitparteien schlossen einen Vergleich: Haidnik verzichtete auf die Pfarre für eine lebenslange Rente; er starb allerdings bereits Anfang 1467.¹³⁵ Haidniks Gefängnisauenthalt fiel in die Zeit zwischen 1453 und 1467, obwohl er in keiner bis dato bekannten Quelle erwähnt wird. Möglicherweise wurde die gesamte Affäre im Gedicht propagandistisch aufgebauscht; auf Grund fehlender Informationen ist es auch nicht klar, warum ausgerechnet Hermagoras aus Harland Gegenstand der Beleidigungen wurde. Es ist fraglich, ob er auf eigene Faust handeln konnte, vielmehr ist davon auszugehen, dass er sowohl bei Bischof Lamberg als auch beim Kaiser Rückhalt hatte. Auch Hermagoras ist eine historische Person, wird doch sein Name in Urkunden und in der Literatur mehrmals erwähnt: er war Notar, Laibacher Kanonikus und Domdechant.¹³⁶

Aus dem Gedicht über das Schicksal von Georgius Haidnik spricht die heftige Entrüstung eines Menschen, der offensichtlich dem unterprivilegierten niederen Klerus angehörte; die Verbitterung und der Pessimismus wurden von seiner sozialen Lage diktiert. Mit seiner Kritik machte er nicht vor konkretem, individuell zugefügtem Unrecht Halt, sondern er wandte sich allgemein gegen Unterdrückung und Habsucht sowie die Verlüderung der kirchlichen Obrigkeit. Von dieser Warte aus betrachtet stellen diese Verse ein interessantes und aufschlussreiches Zeitdokument dar. Eine andere Frage aber ist es, ob man in ihnen tatsächlich eine Dichtung vermuten darf, „die durch Latinität und Tendenz schon in die Zeit des humanistisch-reformatorischen Denkens zu weisen scheint“.¹³⁷

Was die Latinität dieser Verse anbelangt, muss die Analyse negativ sein. Auch wenn man berücksichtigt, dass manche Fehler vom Kopisten verursacht wurden, können sie nicht darüber hinweg täuschen, dass der Dichter in der lateinischen Sprachlehre mangelhaft beschlagen war, im Ausdruck äußerst plump und schwerfällig. Dem verbal unpassenden und fehlerhaften Latein, das dem Notar Hermagoras in den Mund gelegt wurde, kann kaum Bedeutung beigemessen werden. Es diente vielmehr dazu, eine missliebige Person zu verunglimpfen und sie außerdem als (beruflich) unfähig, als Doctor iuris einen Prozess zu beginnen und zu führen, darzustellen. Ebenso

¹³⁵ Turk, O početkih, 95–97. Weder er noch Gruden, Cerkvene razmere, kennen das Gedicht.

¹³⁶ Urkunden: Wiener Neustadt 1463 September 13, Nadškofijski arhiv v Ljubljani (im Folgenden NAL); Villach 1463 Dezember 12, ebd.; Ljubljana 1466 Jänner 31, ebd. Vgl. auch Gruden, Cerkvene razmere, 63f.; sowie Turk, O početkih, 89.

¹³⁷ Erich Nussbaumer, Geistiges Kärnten. Literatur- und Geistesgeschichte des Landes (Klagenfurt 1956) 125f. (unterstrichen von P. S.).

mangelhaft wie die Sprache beherrschte der Dichter die Metrik und die Prosodie; als einziges poetisches Stilmittel verwendete er verhältnismäßig konsequent den leoninischen Reim. Auch wenn man berücksichtigt, dass das Mittelalter die Hexameter nach dem Akzentuierungsprinzip las, als ob es Prosazeilen wären,¹³⁸ ferner, dass daraus viele prosodische Schwierigkeiten der Verseschmiede bei der korrekten Messung der Quantität herrührten und, dass gegen sie auch die mittelalterlichen Lehrbücher der Poetik nicht gefeit waren,¹³⁹ kann man beim Autor des Gedichtes über Georgius Haidnik dennoch kaum einen Vers finden, der korrekt wäre.¹⁴⁰ Einige Hexameter sind überhaupt zu lang und vermitteln den Eindruck einer augenblicklichen, also spontanen Improvisation. Dies illustrieren bereits die Anfangsverse (mit den unterstrichenen leoninischen Reimen):

Euge, sodales, patefacite haec bursales!
Carcere ad regnum graditur, kathenis interdum,
in regno alius perit inopia natus.
Haidnik Georgius decennio iacuit vinctus
in Oberstain castrō lapidibus altis diro sito[...]

Der Verfasser formulierte mühsam seine Gedanken, die hin und wieder dunkel und unverständlich sind. Beispielsweise werden die Verse 2–3 – eigentlich eine Paraphrase von Bibelstellen – erst durch die Heranziehung der paraphrasierten Vorlage verständlich.¹⁴¹ Zumindest noch zwei andere Verse sind ebenfalls der Bibel nachgebildet.¹⁴² Vom Widerhall humanistischer Bestrebung um einen eleganteren lateinischen Ausdruck gibt es keine Spur, es gibt keine einzige Stelle, die es erlauben würde, von einem klassischen Nach-

¹³⁸ Vgl. Virgilio Paladini, Maria de Marco, *Lingua e letteratura mediolatina* (Bologna 1979) 57.

¹³⁹ Als Beispiel sei der Beginn der versifizierten *Summa de arte dictandi* genannt auch *Summa* oder *Summula Iovis* des Magisters Jupiter Francigena zitiert, die an der Wiener Universität als Lehrbuch erst 1499 abgeschafft worden ist: *Si dictare velis, iungere scema loquelis, | sunt duo pretacta, quare sit epistola facta[...]*. Vgl. Gustav Bauch, *Die Reception des Humanismus in Wien. Eine literarische Studie zur deutschen Universitätsgeschichte* (Breslau 1903) 100.

¹⁴⁰ Beispielsweise der oben zitierte Vers *Nulla fides[...]*.

¹⁴¹ Menhardt, *Kleine Mitteilungen*, der den Zusammenhang nicht erkannte, übersetzte die Stelle tatsächlich falsch: *Aus dem Kerker schreitet einer in Ketten zum Königreich [des Himmels], während im [irdischen] Königreich ein anderer zugrunde geht, der in Armut geboren ist*. Vgl. Eccle. 4,14 *quod de carcere catenisque interdum quis egrediatur ad regnum; et alius natus in regno inopia consumatur*.

¹⁴² Vv. 16f.: *Oculus et anima, quoque venter turbatur ab ira, | animus inpinguat gaudens, spiritus tristis siccat*; vgl. Ps. 30,10 (*conturbatus est in ira oculus meus, anima mea et venter meus*) und Prov. 17,22 (*Animus gaudens aetatem floridam facit, spiritus tristis exsiccat ossa*).

klang oder zumindest von einer Reminiszenz nach einem klassischen Vorbild als Bestätigung humanistischer Sprachtendenz reden zu können.

Schon deshalb muss man dieses Gedicht, sowohl nach dem Sprachbild wie auch nach dem Metriksystem, zur Gänze in die Tradition mittelalterlicher Dichtung stellen. Auch die gesellschaftskritische Tendenz dieses Erzeugnisses spricht noch nicht zwingend für das humanistisch-reformatorische Denken, trifft man doch bekanntlich in den Vagantenliedern, an die diese Verse erinnern, manchmal auf überraschend freimütige und weit reichende Gesellschaftskritik – vor allem auf Kosten der Verdorbenheit in der Kirche. Wie dort, so steht der Autor auch hier auf dem Standpunkt des Gläubigen, der die kirchliche Obrigkeit im Namen der wirklichen Ideale des Christentums verurteilt und sich mit den Unterdrückten solidarisiert (23f.):

Vincti cruciati, discant talia katherati!
Procul hos dubio a penis liberos reddo.

Es ist offensichtlich, dass mit einer derart kritischen Stimmung der Boden für die später relativ schnelle Ausbreitung reformatorischer Ideen in ihrer revolutionären, plebejischen Ausrichtung auch im niederen und unterprivilegierten Klerus vorbereitet war. Umso mehr ist es also bedauernswert, dass der tief dringende gesellschaftskritische Gedanke, der schon an sich die moralische Krise des Spätmittelalters lebendig wiedergibt, keinen fähigeren Kunder gefunden hat.

Bei dieser Gelegenheit soll noch eine Dichtung erwähnt werden, deren Charakter ebenso als spätmittelalterlich einzustufen ist, obwohl sie ungefähr ein halbes Jahrhundert später entstanden ist als das Gedicht über Georgius Haidnik. Es handelt sich um ein relatives langes, 51 Hexameter umfassendes Gedicht, das einst eine Inschrift in der Kapelle der Hl. Dreifaltigkeit am Hauptplatz (Sv. Trojica na Placu) in Bischofslack bildete.¹⁴³ Es beginnt mit der Beschreibung des Erdbebens des Jahres 1511, welches Krain beträchtlich erschütterte und viel Schaden anrichtete (1–10), es folgen die Erwähnung von Plagen wie Pest, strenger Winter, Mäuseplage, Hunger (11–16), des Krieges gegen die Venezianer (17–21) sowie die ausführliche und beeindruckende Beschreibung des Bauernaufstandes des Jahres 1515 im Mittelteil (22–41): wegen allzu arger Steuern, die das Volk bedrückten (*O nimium steuris tunc angitur undique vulgus*), hätte sich die treulose Bauerngemeinde, *plebs rustica fallax*, wider die Herrschaft mit der Absicht verbündet, Adel und Klerus auszurotten; doch die Aufständischen wurden besiegt und es traf sie die gerechte Strafe (32–41):

¹⁴³ Veröffentlicht von August Dimitz, Eine merkwürdige Inschrift des 16. Jahrhunderts in Lack (Mittheilungen des historischen Vereines für Krain, Laibach 1864) 87.

*Vae, frustra valido vincti sunt Marte repulsi,
 rusticas mox poenam pertulit inde rebellis,
 armis pars percussa, ruit dum cuspide fixa,
 pars cultro partita quadri, pars arbore pendens,
 pars aedesque suas hinc conspicit urere flammis.
 Nummis quisque suam pauperque redimere casam,
 cogitur ac locuples vacuat numismate bursas.
 Fletibus et planctu tristatur vulgus amare,
 sustinet hanc poenam moesto cum corde colonus:
 jure, quod hos praefert, dominos cum perdere curat.*

Obwohl der Autor in den blutigen Repressalien den verdienten Lohn sah, besaß er trotzdem einen Sensor für die Gründe, die „die arme Gemeinde“ in den Aufstand getrieben hatten. In den Schlussversen ist fast ein Hauch von Sympathie fühlbar. Außerdem erfährt man, dass die beschädigte Burg von Bischoflack im Jahr 1516 dank des rührigen Bischofs Philipp – dem Gott noch ein langes Leben angedeihen lassen möge –, erneuert worden war.

Diese Verse stellen also eine Art gedichtete Chronik der Ereignisse von 1511 bis 1516 dar; sie entstanden bald nach der erwähnten Erneuerung der Burg. Dies bestätigt auch die Tatsache, dass der Freisinger Bischof Philipp, der von 1498 bis 1541 regierte,¹⁴⁴ noch als *vir iuuenis* bezeichnet wurde (48). Der Autor bemühte sich verhältnismäßig erfolgreich, prosodisch und metrisch korrekte Verse zu verfassen, einige klingen nahezu klassisch, hin und wieder gebrauchte er auch Figuren (Antithese in V. 41), deshalb stören umso mehr die Schwierigkeiten, die er mit beiden Jahreszahlen hatte, da er sie geradezu mit Gewalt ins metrische Schema zwang.¹⁴⁵ Außer dem Chronik-

¹⁴⁴ Pavle Blaznik, Portret freisinškega škofa Filipa [Ein Porträt des Freisinger Bischofs Philipp], in: Loški razgledi 20 (Škofja Loka 1973) 40–42; ders., Škofja Loka in loško gospostvo [Bischoflack und die Lacker Herrschaft] (Škofja Loka 1973) 147, 156.

¹⁴⁵ vv. 1–3: *Annus virginiei partus millenus ab aevo,
 dum quintenus vasto undenus in urbe perurgens
 curreret*

vv. 43f. : *Post terrae motum dextimo sexto sub anno
 mille supra tunc centesimum currente*

Falls die Abschrift von Dimitz, Eine merkwürdige Inschrift, korrekt ist, ergibt sich die Jahreszahl 1116 statt 1516. Um 1507 weilte Joachim Vadian in Villach; in seiner Schrift *De poetica et carminis ratione* (kritische Ausgabe mit deutscher Übersetzung und Kommentar von Peter Schäffer, Bd. 1 [München 1973] 55), hielt er auch diese Worte fest, die veranschaulichen, was ein Humanist über derartige Versifikationen dachte: [...] *ego anno ab hinc septimo* [das Werk entstand 1512/13], *cum Viennam peste saevientem reliquissem, Villaci percelebri Carinthiae oppido ludum litterarium initurus in aede primaria divi Iacobi iuxta rerum sacrarum penetrabile in parietem barbaris litteris signatum legi in haec verba:*

„Sub M. C. triplo, quadraginta octo tibi dico,

charakter dieser Dichtung, die eigentlich mechanisch die Erzählung über einige markante Ereignisse aneinanderreihet, zeugt von ihrem mittelalterlichen Charakter auch das Wortgut, zum Beispiel *steura, liga, bursa* oder die typische Tmesis (35): *pars cultro partita quadri, pars arbore pendens*, und insbesondere die Schlusspartie mit der Lobpreisung für Bischof Philipp. Sowohl für dieses Lied wie auch für jenes über Georgius Haidnik kann konstatiert werden, dass sie als Beispiele der spätmittelalterlichen „Publizistik“ noch in keiner Weise vom Humanismus berührt waren.

EXKURS: Eine schlichte, völlig unliterarisch gestaltete Aufzeichnung von den Ereignissen der Jahre 1510 bis 1524 vermittelte ein unbekannter Mönch von Sittich im Buch *Angelus de Clavasio, Summa super casibus conscientiae, Argentinae 1513* (NUK 14652, auf dem letzten vormals leeren Blatt und auf der Innenseite des letzten Buchdeckels). Inhaltlich sind diese Niederschriften ein Gegenstück zum Gedicht von Bischoflack und zugleich ein Beispiel einer anspruchslosen Chronistik mittelalterlichen Charakters noch im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. Das markanteste Ereignis, der Bauernaufstand 1515, wurde auch hier verhältnismäßig ausführlich beschrieben, unberücksichtigt blieben jedoch die allgemeinen Ursachen für den Ausbruch, nämlich die neuen Abgaben. Interessant ist die Erwähnung der slovenischen Bezeichnung *boga gmaijna* (arme Gemeinde) für den Bauernbund, übrigens die ersten gedruckten slovenischen Worte in einem Lied der aufständischen Bauern, die in einem deutschen Landsknechtlied zitiert wurden.¹⁴⁶ Im ersten Teil des Berichtes gibt es verhältnismäßig viele konkrete Angaben vom Verlauf, dabei ist bemerkenswert, dass diese Quelle von der Betroffenheit des Klosters nichts erwähnt, im Gegensatz zu späteren Zeugnissen, u. a. einer Klosterchronik aus dem Jahr 1719, womit ihre Un-

*Tunc fuit terrae motus conversio Pauli,
Subvertit urbes Basileam castraque Villaci.*

Vide, mi frater, quam inepti ad versum animi ipsius versus studiosi fuerint. Voluit hic Chorilus, quisquis fuit, significare: Anno a Christi nativitate MCCCXLVIII plerasque regiones terrae motum usque adeo agitasse, ut die Conversionis Pauli Basilea et Villacum ruina communi laboraverint, quali autem versu quantaque syllabarum observatione id expresserit, non sine risu cognosces. Entsprechend schärfer wäre Vadians Urteil über den Versefmacher von Bischoflack, einen Zeitgenossen, ausgefallen. Zum merkwürdigen Gebrauch von distributiven Zahlwörtern in vv 1–2 vgl. Einar Löfstedt, *Late Latin* (Oslo 1959) 138–140.

¹⁴⁶ Alfonz Gspan, Ein Lied wider die slowenischen Bauernrebelln aus dem Jahre 1515, in: *Studia slovenica Monacensia in honorem Antonii Slodnjak septuagenarii oblata* (München 1969) 18–28; Jože Koruza, *Vprašanje slovenskih puntarskih pesmi* [Zur Frage der slovenischen Aufstandslieder], in: *Kmečki upori v slovenski umetnosti* (Ljubljana 1974) 47–67, hier 51–56.

zuverlässigkeit bestätigt wird.¹⁴⁷ Der Bauernaufstand ist übrigens nach Meinung des Chronisten von Sittich Auswirkung eines Wahnsinns gewesen, der die aufständischen Bauern befallen hätte; der Verfasser gab sich mit der bloßen Niederschrift der aufeinander folgenden Ereignisse zufrieden. Das sehr bescheidene Niveau der Latinität zeugt von der totalen Anspruchlosigkeit und dem mittelalterlichen Charakter dieser Aufzeichnungen, die da lauten:

Anno domini m. cccc. decimo in provincia Carniole invaserat pestis maxima ac plaga magna murium [?] adeo ita ut valde magnus populus eiusdem provincie moriebatur.

Anno domini millesimo quingentesimo vndecimo die XX sexta marcii [darunter durchgestrichen apprilis] vel 2a dies post annunciationem Marie eiusdem anni terre motus valde magnus factus est ita quod edificia et ecclesie multe corruerunt et ruinam fecerunt et hoc factum est in provincia Carniole et iste terre motus fuit tam terribilis ita ut eciam pars Carinthie et pars Stirie mota fuit. Et ille terre motus duravit quasi ad annum ita quod sepissime se movebatur sed non ita maxime sicut illa die ut supra scriptum est quod bene potest dici ille terre motus inaudibilis quod multi docti viri mirabantur de tam maximo terre motu.

Anno autem M. CCCCC. duodecimo in provincia Carniole tota et eciam pars Stirie pars Carinthie maxima fames invaserat ita ut populus maximam famem paciabatur [!] ita ut colonus cum pueris ac familia sua sepissime non haberet panem in domo sua per x aut xii diebus ita ut quasi deficeret et maxima caristia fuit.

Anno millesimo quingentesimo decimo quinto insurrexerunt laici contra nobiles in eadem provincia Carniola ac eciam in Carinthia et in Stiria tanquam indomiti et multa damna fecerunt nobilebus castra multa perverterunt et bona acceperunt aliqua incenderunt ita ut maxima damna fecerunt quasi insipientes non ut sapientes sed ut rustici et unam communitatem appellaverunt boga gmaijna [unterstr. P. S.] et fuit valde magnus populus quasi lx milia hominum in illa provincia et sepissime confluerunt in simul castrum Machow obtinuerunt et duos fratres necaverunt nobiles Mindorffar nomine ac eciam servum unum ac eciam unum nobilem bene armigerum et bellicosum nomine Marco semet lx interfecerunt. Quid [!] actum est quia non aquieverunt consilio bonorum virorum tandem invictissimus cesar ac eciam nobiles Stirie Carinthie et Carniole populum quasi quattuor milia aut quinque milia multos laijcos domaverunt ita primo in Cilia quingentos aut ultra eciam Marco pie memorie ultra tres centos homines occiderunt et ille populus venit ad provincia et multa damna inferebat laicis in segetibus in bonis in animalibus domesticis et quid-

¹⁴⁷ Vgl. Bogo Grafenauer, Kmečki upori na Slovenskem [Die Bauernaufstände in den von Slovenen besiedelten Gebieten] (Ljubljana 1962) 121.

quid invenerunt totum acceperunt et multos funditus igne combuserunt Ita vt cum igne maximum damnum intulerunt Et multos predaverunt de omnibus ita provincia quasi depaupertata et multos superiores laijcos vulgariter punthherrn radlfurer suspenderunt et horribili morte necaverunt Gspist.

Anno domini 1524 in provincia Carniola fuit maxima fames et maxima caristia ita quod populus maxime afficiebatur fame et deficiebat. Insuper eodem anno invasit maxima pestis adeo quod multi in eadem provincia moriebantur.

Wie ein humanistischer Dichter die Ereignisse anlässlich des Aufstandes 1515 beschrieb, soll ein Zitat aus dem Gedicht Rudolf Agricolae d. J. veranschaulichen, das Ioannes Dantiscus seiner Publikation *Soteria*, gedruckt 1518 in Krakau, hinzufügte; dieses Werk wurde von Sigismund Herberstein nachgedruckt. Agricola rühmte den Gesandten und Diplomaten Sigismund sowie dessen Bruder Georg, der einen wesentlichen Anteil bei der Niederschlagung des Aufstandes hatte. Darin zitierte er den Kampfzorn der Bauern *Stara prauda* (das alte Recht):¹⁴⁸

*ingenioque tuo fratrisque Georgii,
quo duce Carniolis pax est et candida quondam
libertas data, quam ius (quod Stara prauda vocabant)
antiquum propter vulgus violare parabat
vaesanum, nulla ductum ratione, furensque,
hic ubi piscosum Muerae Dravique fluentum
vorticibus Savus magnis magno impete[!] currunt,
donec Celeiae comitatem viderat [...]*

¹⁴⁸ Gratae posteritati Sigismvndvs Liber Baro in Herberstain Neyperg & Guettenhag, Primarius Ducatus Carinthiae Haereditariusque & Camerarius & Dapifer &c. Immunitate meritorum ergo donatus, actiones suas a puero ad annum vsque aetatis suae septuagesimum quartum, breui commentariolo notatas reliquit (Viennae Austriae 1560) fol. F3v–G1r: *Stara prauda*, unterstrichen von P. S.